V. Jahrgang. Nr. 48.

Der Ungarische

ISRAELIT.

Ein unparteiisches Organ
für die gesammten Interessen des Judenthums.

Abonnement: ganzjährig nebst homiletischer Beilage: 8fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Ohne Beilage: ganzj. 6 fl., halbj. 3 fl., viertelj. 1.50. Homiletische Beilage allein ganzj. 2 fl. halbj. 1 fl. Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto hinzuzufügen. Inserate werden billigst berechnet.

Erscheint jeden Freitag.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur:
Dr. Ign. W. Bak,
emerit. Rabbiner und Prediger.

Budapest, den 29. November 1878.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren an die Redaktion des „Ung. Israelit" Budapest, 6. Bez., Königsg. Nr. 16, 2. St. Unbenützte Manuskripte werden nicht retournirt und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen, auch um leserische Schrift wird gebeten

Inhalt: מכתם שני לבני קרח. — Woraus die hies. Schomredaßblätter alles Capital schlagen. — Cypern. — Zur angeblichen Ausnahmsstellung der Congreßpartei. — Wieder das neue Schulgesetz. — Die Martinsgänse. — Origin.-Correspon.: Siklós. — Baja. — Wochenchronik. — Feuilleton. — Literarisches: Zur Geschichte der jüdischen Münzen. — Berichtigung. — Inserate.

מכתם שני לבני קרח

מכתבים עמל במ״ע „שבת אחים" אשר במחשך
מעשיהם ומאבדים את העולם שנברא בעשרה מאמרות,
ומהם הראשון: יהי אור!

בהמות בבצה, לאיים אלמנות,
צפעוני במאורה ולתנים מחילות;
חזיר ביער, סלעים לשפנים,
ימים במדבר וחור לפתנים;
צפרדע ביאור, עקרב בבור
ושבת אחים — שבת אוחים.
פה הרחק מאד מיארמאט העיר
לסדר וישאל לו במשפט האורים לפ״ק.

א״יש מתלמידיו של אהרן

Woraus die hiesig. Schomredaßblätter alles Capital schlagen.

Herr D. H. Spitzer, der durchaus ein warmfühlender Jude, und für das Wohl und Wehe seiner Brüder das regste Interesse bekundet, und gewiß ein so gutes und theilnehmendes Mitglied der hiesigen Religionsgemeinde ist wie irgend einer, rügte und tadelte in letzter Zeit in etwas scharfer Weise die administrativen Zustände dieser unserer Großkommune. — Wir nahmen von denselben keine Notiz, weil es ein für allemal unser Grundsatz, nicht ein Prediger in der Wüste sein zu wollen, und weil wir überhaupt des Märtyrerthums satt sind . . . . Wir hätten übrigens noch ganz andere Dinge auf dem Herzen, wenn wir die Lust in uns verspüren würden Herkulesarbeiten zu verrichten; unser Institut bietet des Interessanten und auch des Pikanten genug, ohne daß wir nöthig haben „zu tauchen in diesen Schlund". Da aber die hiesigen Schomredaßblätter, wie die „Jüd. P. Ztng." und das schäbige Durchführungscommissionsblättchen (wir wissen nicht, welches von beiden die Geistesexcremente des Andern wiederkaut —) von diesen Berichten Notiz nimmt, um aus denselben Capital zu schlagen und Propaganda für die Gemeinde der „יראים" zu machen, so wollen wir uns schon das Mißvergnügen anthun und mit diesen „großen" Federhelden, die nur mit „koschern" Gänsekielen schreiben ein Wörtchen sprechen.

Doch hören wir zuerst das Gerede, oder vielmehr das Geschreibsel dieser Leute, die unter der Maske einfacher Berichterstattung dennoch den Pferdefuß nur allzudeutlich hervorblicken lassen: So schreibt das eine Blatt: „Wenn unsere Monarchie alljährlich ein bedeutendes Defizit aufzuweisen hat, warum sollte die Pester Congreßgemeinde, die größte israelitische Gemeinde des Landes nicht so glücklich sein, ein nahmhaftes Defizit zusammenzubringen? (Wie geistreich!) Wie ein hochachtbares Mitglied dieser Gemeinde, der als Kaufmann und Schriftsteller rühmlichst bekannte Herr D. H. Spitzer (Wir bedauern Herrn Spitzer, den wir persönlich kennen und hochschätzen, von diesen Federn gelobt zu sehen, ein größerer Schimpf konnte Demselben nicht angethan werden, als von diesen „Publizisten" gelobt zu werden und wir sind überzeugt, daß wenn Herrn Sp. dieses Lob zu Gesichte kam, er gewiß ausgerufen haben wird: Gott schütze mich vor dieser Freundschaft!) mit der ihm eigenen Wahrheitsliebe berichtet, ist es derselben wirklich gelungen ein recht ansehnliches Defizit für das Jahr 1879 zusammenzubringen u. z. in folgender

Weise: Ein Baumeister hat gegen diese Gemeinde einen Prozeß auf 25,000 Gulden gewonnen. Die Gemeinde muß nun diese Summe nebst 5,000 Gulden Verzugszinsen bezahlen. In Folge des Gitterzusammensturzes am „יום הכפורים“ mußte ein Umbau vorgenommen werden, der auf 15,000 Gulden zu stehen kömmt, endlich mußte noch Ig. Gutmann kommen, der die Gemeinde um 8348 Gulden bestohlen, was aber nunmehr mitsammt den Verfolgungsspesen ebenfalls mindestens 1,000 Gulden ausmacht. Es stellt sich in dieser Weise ein Defizit von 55,000 Gulden heraus". So weit der trockene Bericht, der sich ganz harmlos zeigt. Jetzt aber kömmt der Pferdefuß, denn der fromme Referent fährt fort: „Und wie sollte dieses bedeutende Defizit gedeckt werden? (Was der gute Mann nicht für Sorgen hat!) einfach dadurch, daß die bisherige Cultussteuer durch bedeutende „Zuschläge" erhöhet werden wird, das ist für die Mitglieder dieser Gemeinde eine eben nicht erfreuliche Aussicht!" Ergo, denken die „frommen" Propagandamacher, wäre es angezeigt, wenn die Mitglieder dieser Gemeinde bei Zeiten sich den Schomredaßlern anschlößen, um von diesen „Zuschlägen" befreit zu sein! Der Kniff ist so übel nicht, wird aber kaum verfangen.

Wir wissen zwar nicht, in wiefern die „größte israelitische Gemeinde des Landes" durch diesen Verlust in ihren Finanzen erschüttert ist, aber einerseits wissen wir, daß diese Gemeinde zahlreiche opferfähige und opferwillige Mitglieder besitzt, anderseits aber stehen derselben so reiche Hilfsquellen in ihrem wolgeordneten Vereinswesen zu Gebote, daß sie kaum nöthig haben werde die Mitglieder durch directe Erhöhung der Steuer zu überbürden. Sollte aber auch dieses der Fall sein, so wird es auch dann nicht einen einzigen Niedriggesinnten geben, der aus Furcht vor diesen „Zuschlägen" sich in die alleinseligmachende Synagoge des Orzy-Hauses flüchten werde, denn das hieße wahrlich nicht blos vom Regen in die Traufe kommen, sondern in einen — Sumpf gerathen.

Wir schließen mit der Bemerkung, daß wenn unsern Schomredaßlern keine andere Lockmittel zur Verfügung stehen der Congreßgemeinde ihre Mitglieder abzuwenden als eben solche, so bedauern wir sie von ganzem Herzen. Das wäre allerdings ein vortrefflicher Köder für die Frösche im Sumpfe der Schomrehadaß, aber die Congreßgemeinde wünscht eben nicht diese zu ködern und sie hat Recht ... räudige Schafe brauchen einen besondern Stall!

—a—

Cypern,
einst der Sitz einer blühenden jüdischen Colonie.

(Schluß.)

Amathos ist vom Standpunkte der Bibelforschung nicht weniger wichtig. Es trug viel deutlichere Spuren seiner phönicischen Abstammung an sich als irgend eine andere Colonie. Schon der Name selbst ist von Interesse, weil er angezeigt, daß derjenige, welcher der Colonie diesen Namen gab, wahrscheinlich aus Amathe in Syrien nach Cypern wanderte. Das syrische חמת wurde von Phöniziern gegründet (Genesis 10, 18). General Cesnola glaubt, daß auch die Stadt Carpasia, im Norden Cyperns, Phönicien zum Mutterlande hatte. Cypern hat aber für die Juden, nicht nur durch die phönicische Antiquitäten, großes Interesse. In dieser Insel bildeten die Juden einst eine zahlreiche Colonie von großem Einflusse. Sie etablirten sich hier kurz vor, oder während der Regierung Alexander des Großen, etwa in der Mitte des 4. Jahrhunderts vor der gewöhnlichen Zeitrechnung, und bald darauf waren sie hier in großer Zahl vorhanden. So lange Alexander lebte, blieb Cypern im Besitze Macedoniens. Nach seinem Tode fiel Cypern in die Gewalt der Ptolmäer. Unter der Regierung Trajans revoltirten die Juden in ihren Hauptniederlassungen: Babylon, Egypten, Cyrene und Judäa; die Unruhe erreichte auch Cypern, wo die Juden sich erhoben unter der Anführung eines gewissen Artimio. Zwei Jahre nach diesem Ereignisse wurden die Juden aus der Insel verjagt unter Hadrian (118) und noch viele Jahre später, wenn ein Jude durch Schiffbruch nach Cypern verschlagen wurde, büßte er es mit dem Leben. Ein alter Schriftsteller äußert sich folgendermaßen über diesen Gegenstand: „Die Bewohner der Insel Cypern sind gegen alle Fremde höflich, mit Ausnahme der Juden, die sie bitter hassen und denen sie den Eintritt in die Insel nicht gestatten und wenn ein Jude durch Schiffbruch an die Küste geworfen wird, so wird er augenblicklich getödtet, weil unter der Regierung Hadrians die Juden aus Egypten und andern Gegenden von einem Alexander angeführt, nach Cypern kamen und 240000 von den Einwohnern tödteten und nur nach vielem Blutvergießen gelang es Lucius, dem Stellvertreter des Kaisers, sie aus der Insel zu vertreiben."

Diese Empörung fand statt in Salamis. Ob die Juden auch in andern Städten der Insel wohnten, ist unbekannt. Eusebius erzählt, daß die Stadt Paphos von jüdischen Ansiedlern gegründet wurde. Nach dem Talmud haben sich die dortiegen Juden mit dem Wein — Exporte zum Gottesdienste im Tempel beschäftiget. Da die Juden etwa 450 Jahre in Cypern lebten, so wird es archäologischen Forschungen gewiß gelingen, über die Wohnorte, den Cultur-Zustand, die Beschäftigung, Gewohnheiten und Sitten derselben Aufschluß zu geben. So viel von der Vergangenheit.

Cypern ist für die Juden in Palästina und Syrien ebenso anziehend, wie es dies in alten Zeiten war. Die Entfernung vom Continente ist eine Tagreise. Die orientalischen Juden haben jetzt zum ersten mal Gelegenheit, unter dem Schutze einer liberalen Regierung nach ihren orientalischen Sitten ruhig leben zu können. Die Juden haben es von jeher geliebt, Colonien zu bilden.

Sogar in Salomos Zeiten scheinen jüdische Colonisten vielfach verbreitet gewesen zu sein. Nun pocht die Civilisation an der Thür Syriens. Die englische Regierung wird gewiß jeden Zweig der Industrie fördern und unterstützen. Wir wollen daher hoffen, daß unsere Glaubensbrüder die Nähe dieser schönen Insel sich zu Nutze machen werden, die nicht nur von der Natur

außerordentlich gesegnet ist, sondern auch durch ihre Lage zwischen Ost und West für den Commerz sehr geeignet ist. An den Küsten dieser Insel können Emporien errichtet werden u. wie zu Salomos Zeiten könnten die Schiffe die Produkte der Erde und der Industrie tragen und bringen. Wieder soll man von Cypern singen וצים מיד כתים aber nicht וענו אשור וענו עבר sondern sie sollen nach Palästina und Syrien die theuersten und köstlichsten Gaben bringen, nämlich: Gerechtigkeit, Ordnung, Friede, Industrie, mit einem Worte, Civilisation.*)

Dées im November 1878.

Dr. Friedländer.
(Aus dem Englischen.)

Zur angeblichen Ausnahmsstellung der Congreßpartei!

Nr. 47. Ihres geehrten Blattes bringt an erster Stelle die Notiz, daß die Landeskanzlei beim Cultusministerium energisch gegen die Ministrialverordnung betreffs der Reduzirung der Schulstunden eingeschritten sei, und soll das Cultusministerium geneigt sein, die Verordnung für die Congreßgemeinden aufzuheben, für die Ortodox- und die Statusquo-Gemeinden jedoch aufrecht zu erhalten.

Da die Angelegenheit eine viel zu ernste ist, als daß wir der Ansicht hegen dürften, daß sich Ihr Gewährsman einen schlechten Jux machen wollte, so wollen wir aufrichtig gestehen, daß wir, obwohl wir in Nr. 45. dem Cultusministerium in unverblümter Wahrheit ihre Plan- und Programmlosigkeit in der jüd. konfessionellen Angelegenheit bewiesen haben, das Cultusministerium eines solchen Fehlers nicht fähig halten.

Das Schulgesetz normirt für die Volksschulen 25 wöchentlicher Unterrichtsstunden, welches Stundenausmaß jedoch bis jetzt in jüd. confessionellen Volksschulen keine Anwendung fand, weil dasselbe für den jüdischen Schulnnterricht nicht ausreicht, wie dies von Mehreren und von meiner Wenigkeit in diesen Blättern bewiesen wurde. Daß dem Cultusministerium diese Ansicht nicht fremd war, beweist, daß dasselbe in §. 17. der Congreßstatuten ein wöchentliches Stundenausmaß von 33 Stunden der Sauction der Krone unterbreitete. Sämmtliche jüd. confessionellen Volksschulen welcher Parteischattirung immer, haben gerechten und begründeten Anspruch auf die Gewährung von 33 wöchentlicher Unterrichtsstunden da diese Ausnahmsstellung dem jüdischen Unterrichte und nicht dem Congresse bewilligt sein kann.

Meiner vollsten Ueberzeugung nach, wird das Cultusministerium den vielerwähnten Ministerialerlaß im Interesse der jüd. Volksschule zurückziehen, aber nicht nur für die Congreßpartei, sondern für sämmtliche jüd. Volksschulen, und wird strenge darauf achten, daß das Maximum von 33 Stunden in keiner Weise überschritten werde.

Die Statusquo-Gemeinden aber werden auch ferner an ihrem vorcongreßlichen Standpunkt in ihrem Interesse und im Interesse des gesammten ungarischen Judenthums unverbrüchlich festhalten, da früher oder später nur auf diesem Standpunkte die Vereinigung sämmtlicher Parteien stattfinden muß und stattfinden wird.

Waitzen 24. November 1878.

Reiser.

Wieder das neue Schulgesetz.

Daß das neue Schulgesetz oder besser nur die ministerielle Verordnung, deren schädliche Folgen für Schule und Lehrer ich in meinem frühern Artikel: „Das neue Schulgesetz" des Weiten auseinandergesetzt habe, in den meisten jüd. Gemeinden eine gerechte Entrüstung provozirte, kann nur jeden Schulfreund höchst freien, weil dies nur am eklatantesten beweist, לא אלמן ישראל es lebt noch der Sinn für die heil. Lehre, dieses unveräußerliche väterliche Erbtheil der Gemeinden Jakobs, das wir uns so leicht nicht nehmen lassen.

Was wir aber besonders mit gehobener freudiger Stimmung und mit dankerfülltem Herzen hier, zur Beruhigung der aufgeregten jüd. Gemeinden registriren, ist, daß unsere verdienstvolle isr. Landeskanzlei deren heil. Beruf es ist über die Ehre und Lehre Israels unaufhörlich zu wachen, schon die gehörigen Schritte zur Beseitigung dieser ministeriellen Verordnung gemacht hat.

Nach meiner an die löbl. isr. Landeskanzlei gerichtete Anfrage über den modus vivendi der ministeriellen Verordnung gegenüber, die mit den sankzionirten Kongreßstatuten kollidiren, erhielt ich folgende Information: „In der Beantwortung Ihrer gesch. Zuschrift, theile ich Ihnen mit, daß die isr. Landeskanzlei nach Promulgirung des Ministerialerlasses Z. 20503 dem h. Ministerium für Kultus und Unterricht ungesäumt die achtungsvolle Erklärung abgab, daß wir in unseren Gemeinden in Bezug auf die Ferien und Bundesordnung nur auf die pünktliche Einhaltung derjenigen Bestimmung dringen könnten, welche im V. Abschnitte des vom Kongreß geschaffenen Schulstatutes enthalten sind.

Diese unsere Erklärung wurde vom h. Ministerium bisher einfach zur Kenntniß genommen: Demzufolge haben Sie sich in Allem und Jedem nur an das Kongreßstatut zu halten und werden mit keiner Be-

---

*) Bei Gelegenheit möchte ich Herrn Professor D. Ehrmann fragen, ob er nicht auch die namen Mirl, Zortl, Jached, Zlowe, Keile, Tilke (?) erklären könnte?

Unseres Erachtens stammt מירל vom männlichen Namen מאיר mit Anhang des Dimin. l. und sollte also מאירל heißen, Zortl ist das deutsche zart, Jached ist aus Jachewed Zlowe, dürfte Salva, oder Slova sein, Keile das hebr. צילה Tilke jedoch ist uns als Name überhaupt unbekannt, oder sollte es von צילה, [illegible]nmen und corrumpirt worden sein? D. R.

hörde in Kollision gerathen, wenn Sie die Bestimmungen desselben pünktlich befolgen.

Für das Präsidium:
Simon".

Wir rufen der thatkräftigen israel. Landeskanzlei unsern aus dem Tiefsten unsern Herzens kommenden יישר כחך zu, sie gehört in erster Reihe zu den treuen Wächtern, von denen der Profet Jesajas singt: „Auf deinen Mauern Jerusalem! habe ich Wächter bestellt, nie sollen sie schweigen.„ Die jüd. Gemeinde mit ihrem wohlthätigen Institute ist das Jerusalem in unserer Zeit. Von unserem höchsten jüd. Organe der Landeskanzlei, sollen die Worte des Profeten gelten: „Ich mache dich zur eisernen Säule und ehrenen Mauer den Königen, Priestern und dem gemeinem Volke, gegenüber" Von welcher Seite immer von Oben oder Unten Israels Lehre bedroht ist, oder wenn sie zurückgehalten oder verfinstert werden soll, da muß sie mit eisernem Willen unumwunden in die Schranken treten. Und ich wiederhole es noch einmal, daß bei der ministeriellen Verordnung die h. Lehre Israels in Gefahr ist: denn nicht nur die kurzbemessene Zeit von 25. Stunden sind es, welche den Stein des Anstoßes bilden, sondern vielmehr die in demselben ausdrückliche Bestimmung, daß nur erkölcs és hittan, Sitten-Glaubenslehre in den 25 Stunden gelehrt werde. Jeder Lehrer könnte also leicht den עול תורה ablegen, weil die ministerielle Verordnung nur sagt: beleértve erkölcs és hittan." Vom Lesen des Hebräischen, Uebersetzen der Bibel ist daselbst keine Spur, und ich frage noch ein Mal, darf eine Gemeinde, die sich eine jüdische nennt, die es gleichgültig über sich ergehen lassen? Wie Recht haben unsere Rabbinen, wenn sie sagen חגור חרבך ב"ת כתיב (שבת סג) Wir wünschen, dafs der jüd. Lehrer auf sich nehme den עול תורה und die Gemeinde den עול דרך ארץ man soll den fleißigen Lehrer immer behalten und sehr anständig erhalten, der pharaonische Befehl. „Stroh wird euch nicht gegeben, aber die Zahl der Ziegel müsst ihr doch geben" welche so viele Gemeinden den wackern Lehrern gegenüber in Anwendung brachten, muß endlich aufhören, bei den Lehrern muß es heißen דרוש וקבל שכר

Unserer ehrsamen israel. Landeskanzlei rufen wir ein רכב והצלח zu, wenn sie für die Ehre der Lehre und für die Lehre Israels eifrigst strebt.

Siklós 8. Nov. 1878.

Aron Roth,
Bez.-Rabbiner.

Die Martinsgänse.

Geschätzter Herr Redakteur!

In der letzten Nummer Ihres Blattes gaben Sie der Notiz Raum, daß die hies. Religionsgemeinde, oder wie sie im Munde der Unverständigen heißt, neologische Gemeinde, bei ihrer Gründung das Privilegium beanspruchte, die Martinsgänse bei Hofe überreichen zu dürfen, aber allerhöchsten Orts abweislich beschieden wurde. Dasselbe hat auch der hiesige „Westungarischer Grenzbote" dem „Pester Lloyd" nachgeschrieben. Es ist merkwürdig, wie leicht sich Unwahrheiten verbreiten, aber noch merkwürdiger, daß die Journale Alles ihren Lesern auftischen. Da wird nicht gefragt, ob etwas wahr oder unwahr, historisch oder märchenhaft, wissenschaftlich oder obscurant ist, sobald es nur pikant, ätzend, verblüffend ist, wird es ausgesprochen und niedergeschrieben. So ist es auch voll kommen unwahr, daß sich die Religionsgemeinde um das Recht der Ueberreichung der Gänse — ein Akt den der Hof nur noch aus traditionellen Förmlichkeitsrücksichten geschehen läßt, aber weiter keine Bedeutung hat — beworben hatte. Ich habe mich bei Herren, die bei der ersten Gründung der Gemeinde mitwirkten und um jeden Schritt derselben wußten, darüber erkundigt und sie erklären die Aussage für eine Lüge. Eine Gemeinde, die sich alle Institutionen, sogar einen separaten Friedhof neu schafft, hat auch andere Ausgaben, um sich noch um die jährl. Ausgabe von 50 fl. zu bewerben. Jemand hat gewiß mit diesen blitzenden Gedanken unserer Gemeinde ein Schnippchen schlagen wollen, von dem ich erwartet hätte, daß Sie es selbst abwehren werden.*)

Zugleich theile ich Ihnen mit, daß auch die Schulkommission unserer Gemeinde über Antrag und Auseinandersetzung des Obmannes Herrn Friedrich Schiller einen Protest gegen den jüngsten Ministerlalerlaß beschlossen hat, den sie bereits mit Anlehnung an einer von der Landeskanzlei herabgelangten Bescheid an das Schulinspektorat richtete.

Preßburg, 24. November 1878.

Dr. David.

Siklós 20. November 1878

Herr Lehrer Leimdörfer hat in Nr. 46. eine Replick an den Verfasser des Artikels: „Das neue Schulgesetz" in Nr. 43. als einen Anonymus, gerichtet, und da ich nicht gerne מאחורי הפרגוד verkehre, so erkläre ich hiemit, daß ich der Verfasser des oben bezeihneten Artikels bin, mein Name ist, wie der geehrte Herr Redaktenr in der Korrespodenz der Redaktion bemerkte, aus Versehen ausgeblieben. Ich habe noch nie meine Ansichten anonym oder pseudonym mitgetheilt, weil die Wahrheit ungescheut und unerschrocken auftreten muß, wenn sie wahrhaft gemeint ist: wenn auch die Worte unsers unvergeßlichen Moses Mendelssohn wahr sind, wenn er sagt: „O, Wahrheit, Wahrheit, die sich in dich verlieben sind die geplagtesten Geschöpfe".

Nun ad rem — Herr Leimdörfer sagt: Der Anonymus spricht wie eben ein Seelsorger, der für die Pflege der heb. Sprache begeistert sein muß, sprechen soll. Wenn es also eine Pflicht des Seelsorgers ist für die Pflege der heb. Sprache zu sprechen so erkennt Herr L. selber an, daß die Pflege der heil. Sprache eine Conditio sine qua non der Aufrechthal-

*) Da wir weder aon dem Pro noch von dem Contra Kenntniß hatten, so konnten wir die Angabe auch nicht dementiren, dachten aber vielmehr, daß der Ref. Dux als Preßburger dies wohl wissen müsse. D. R.

tung dee Religion ist, deren Bewachung dem Seelsorger obliegen muß; nun frägt es sich aber, was nützt die Begeisterung des Seelsorgers, wenn für die Pflege der heb. Sprache in der jüd. Schule keine Zeit ist? Dann ists wie der Talmud sagt: הרבה מעות יש לי ואין לי שולחני להרצות.

Herr Leimdörfer fragt: „Warum aber, mein lieber Herr Annonymus, schrien sie nicht Zetter zu Gunsten der Lehrer, als diese für einen 42 stündigen Unterricht dasselbe Gehalt bezogen, als die Lehrer andere Konfessionen für 25 Stunden? Ich kann Herrn L. versichern, ואעידה לי עדים נאמנים, daß noch nie ein Lehrer in der Gemeinde, wo ich Director war, 42 Stunden wöchentlich unterrichtete, ich habe immer dahin gestrebt, daß der Lehrer mit 33-stündigen wöchentlichen Unterricht auständig, den materiellen Kräften der Gemeinde gemäß, bezahlt werde, ich habe auch stets in Wort und Schrift für eine gute Bezahlung des Lehrer plädirt, mein Wahlspruch war und ist: „Soll die Zahl der Lehrer sich vermehren, so muß auch die Bezahlung vermehrt werden. Ich habe immer die Ansicht desjenigen Gelehrten getheilt, welcher sagte: „Am besten zahlen wir diejenigen, die uns morden, die Generäle, dann diejenigen, welche uns betrügen, die Politiker, die Pfaffen und Marktschreier, dann die, welche uns die Zeit vertreiben, Sänger, Tänzer, Musiker und Schauspiele, endlich am schlechtesten, welche uns im Schweiße ihres Angesichtes unterrichten". Daß die jüdischen Lehrer hinsichtlich der Bezahlung nicht schlechter stehen als die nichtjüdischen, ist eine evidente Thatsache, ja, während die Regierung das Maximum auf 300 fl. beschränkte, haben die Kongreßstatuten das Maximum auf 450 fl. festgesetzt und mit dem Steigen der Bildung in den Gemeinden, steigt auch die Bezahlung der Lehrer.

(Schluß folgt.)

Original-Correspondenz.

Löbliche Redaktion!

In der vorletzten Nummer Ihres gesch. Blattes sprachen Sie über eine Predigt des großen Meisters Dr. Jellinek; ich erlaube mir heute über eine andere Predigt zu berichten von einem weniger gekannten Manne, einem weniger berühmten Namen, von einem einfachen schlichten Rabbiner. Unsere Kanzel, die durch den Tod des sel. Rabbiners M. Hascher zur Hälfte verwaist ist, und die zur andern Hälfte in Erledigung kommt, wird seit kurzer Zeit vor berufenen und unberufenen Gästen besucht, man möchte beinahe sagen heimgesucht.

Es traten seit Kurzem 3 Männer an Dieselbe, um sie zu erwerben. Alle drei sprachen sogenannte Probepredigten. Der erste, ungerufen und unberufen sprach, um die des Redners ureigenem Deutsch zu sprechen, den „haarsträubendsten" Unsinn; den zweiten übergehe ich. Der Dritte endlich ge- und berufen, sprach gediegenes Gold. Es ist nicht leicht möglich, mehr geistige Bocksprünge auf einer Kanzel zu machen, dieselbe mehr zu entwürdigen durch Form und Gehalt der Rede, als dies durch den ersten Redner geschah; es ist aber auch nicht leicht möglich, eine echtere Kanzelrede zu halten, eine schönere, reichere, moralische Ausbeute zu machen, als der dritte Bewerber um den in Erledigung erst kommenden Posten machte.

Herr Adler aus Paks, Schwiegersohn des greisen, hochgeachteten Rabbiners dort, hielt also bei uns seinen Probevortrag. Ich habe in meinem Leben viel und mannigfache Kanzelreden gehört, aber ich habe noch selten den eigentlichen innern Begriff Derselben, das Soll einer Tempelpredigt so richtig erfassen gesehen, als dieses Mal. Es ist natürlich unmöglich zu bestimmen, ob blos ein glücklicher Griff, ein günstiges Ungefähr, eine Inspiration dem Manne diesmal zu Gute kam, oder ob dieselbe Art und Weise in allen seinen gottesdienstlichen Vorträgen zum Durchbruch gelangt. Doch diese eine Rede war, meiner rein individuellen Ansicht gemäß ein Meisterstück. Es wäre schwer zu sagen, ob es zu bedauern sei, daß der Mann nicht aus der Breslauer Schule kommt' oder ob man sich dazu gratuliren könne. Herr Adler hätte dort das ganze Alfabeth der Rhetorik, die ihm doch eigentlich fremd ist, das ganze Um und Auf der äußern Gestaltung kennen gelernt; er wäre bei der dazu vorhandenen Mitteln ein Deklamator ersten Ranges, ich will der Breslauer Schule nicht nahe treten, eine Koryphäe als Rhetor geworden, aber seine Individualität wäre in dem allgemeinen Schliff verloren gegangen, das Gepräge der Wahrheit wäre verwischt worden. Der Goethe'sche Satz: „Und wenn es euch Ernst ist, was zu sagen, ist's nöthig, Worten nachzujagen", fand an der Rede des Herrn Adler seine glänzende Rechtfertigung. Da war keine Spur von einer vorausberechneten, planmäßigen Modulation einer vor dem Spiegel einstudirten Geste; einer anerzwungener Ergriffenheit, einer durchdachten Bestechung des Ohres. Für Herrn Adler war die Kanzel nicht die Stätte zu einer großartigen daklamatorischen Leistung, nicht die Arena für filosofische Purzelbäume; er baute nicht auf falschen Prämissen gebrechliche Schlösser, zerfaserte keinen Bibeltext, um ihm ein neues Leben nach seinem Sinne einzuhauchen; er ritt nicht auf Messerschneiden, trieb keine Haarspaltereien, er suchte ganz einfach Moral, schöne, ansprechende auf und für Jederman anwendbare Moral zu gewinnen und er fand sie, so rein, so schlicht, so trostreich, so annehmbar und keines Deutlers Deuteln hat mehr als sein ungekünstelt Wort bewiesen. In der Regel stellen die alten Prediger Sätze, paradoxe Sätze, oft als Beweise und Belege eines künstlichen Schlußgebäudes auf, die alle selbst und zwar am meisten des Beweises bedürfen; die jüngere wagen sich auf das schlüpfrige Gebiet der filosofischen Erörterung und ich habe schon sehr oft bemerkt, daß sie auf dem glatten Boden ausglitten, wie denn überhaupt die Logik nicht die starke Seite der Breslauer (?) zu sein scheint. Die Alten stellen ihre Behauptungen auf und gaben denselben mit einem sehr anzuzweifelnden „Scheneemar" den Stempel der Wahrheit, die jüngere entwickeln, sie verlangen keinen Glauben, wie könnten sie dies auch, allein ihre Aneinanderreihung der Glieder ist meistens mangelhaft und

ist kühner hingeworfen, als der kühnste „Scheneemar." Herr Adler that weder das eine, noch das andere, er fand aus den angezogenen Bibelstellen nichts heraus, was er erst selbst hineingelegt hatte, wie Schiller von den Astronomen sagt. Er nahm was eben drin ist: Moral, ungezwungene, ungekünstelte, faßbare.

Und nun die Wirkung? So weit ich eben erfahren konnte, war die Wirkung eine erfolgreiche, jederman, Fachgelehrte und die große Allgemeinheit, und das ist die Hauptsache, waren ungemein befriedigt. Ich habe in meinem, seiner Zeit in Ihrem Blatte nicht erschienenen, doch vom Értesitő aufgenommenen Artikel über „die Stellung der Rabbiner u. Lehrer in den jüdischen Gemeinden", von der Wirkungslosigkeit der Predigten überhaupt gesprochen; heute füge ich hinzu, wenn eine Kanzelrede beim Publikum noch einen Erfolg, einen moralischen nämlich, erzielen soll, so muß sie so beschaffen sein, innerlich und äußerlich wie die des Herrn Adler.

Herr Adler ist ein verhaltensmäßig noch junger Mann und scheint ganz aus dem Holze zu sein, aus dem die tüchtigen Männer werden. Ich schweige von seiner talmudischen Gelehrsamkeit, ich bin nicht Fachmann, um darüber zu urtheilen; es mögen Berufene sich darüber äußern; aber günstig spricht für ihn der Umstand, daß der Rabbiner in Paks ihn zu seinem Schwiegersohn machte. Ich spreche nur von seiner Probepredigt. Ich schließe mit einem weitern Zitate aus Goethe: Doch wird es nimmermehr zu Herzen dringen, wenn's euch nicht selbst vom Herzen geht. Die Rede kam vom Herzen und meine Besprechung derselben kommt vom Herzen. Ich erlaube mir nicht, irgend welche Hoffnung oder Wünsche in Bezug meiner Gemeinde auszusprechen, aber ich wünsche dem Manne jeden möglichen Erfolg seiner gemüthlichen Beredsamkeit.

Indem ich Sie geehrtester Herr Redakteur, um freundliche Aufnahme dieser Zeilen bitte, die vielleicht diesem tüchtigen Manne von irgend welchem Nutzen sein kann, zeichne ich mit vollkommener Hochachtung

Baja den 23. November 1878. S. Stekler,
Schuldirektor.

Wochen-Chronik.

Oesterr.-ung. Monarchie.

⁂ Am 22. dieses ertheilte der König in der Ofner Burg öffentliche Audienzen. Bei denselben wurde auch der Präses der israelitischen Landeskanzlei, Martin Schweiger, empfangen, welcher Sr. Majestät in einem Prachtband den ersten Jahresbericht des königlich ungarischen Landes-Rabbinerseminars — sowohl in ungarischer als auch in deutscher Ausgabe — überreichte und indem er Sr. Majestät für das Wohlwollen, welches Allerhöchstderselbe dem Seminare angedeihen ließ, gebührend dankte, bat er, Se. Majestät wolle das Landesinstitut mit Seinem allerhöchsten Besuche beglücken. Se. Majestät nahm den Bericht huldvollst entgegen und sagte seinen Besuch gelegentlich zu. Als der König sich um die Seminarangelegenheiten des Näheren erkundigte, überreichte Schweiger dem Monarchen eine prachtvoll ausgestattete Adresse, in welcher Sr. Majestät allerunterthänigst unterbreitet wird, wie sehr das junge Institut auf alle Lehrkräfte angewiesen ist, weshalb es schmerzlich den Abgang des königlich ungarischen Professors Wilhelm Bacher verspüre, welcher als Feldrabbiner nach Bosnien mußte. Se. Majestät wunderte sich darüber, daß Professor Bacher vom Militär noch nicht entlassen wurde und versprach dafür zu sorgen, daß dies baldigst geschehe.

⁂ Ein Wiener jüd. Blatt leitartikelt anläßlich der durch einige Blätter gegangenen Lüge, über die jüd. Freiherrlichkeiten, wir würden uns freuen, wenn „unsere" Barone gute Juden wären, wie jener Pole rief bei solcher Gelegenheit: „Heißt e Wünder e Jüd e Baron, e Baron e Jüd, das wär e Wünder".

⁂ Um vielen Auftragen seitens unserer Leser zu genügen, zeigen wir an, daß die Jellinek'sche Predigt„ Die hebr. Sprache" beim Buchhändler Weitzner in Wien, Gisellastr. zu haben ist.

⁂ Herr B. Schlesinger, Cultusvorstand in Tyrnau erließ einen Aufruf zur Abhaltlung eines Gemeindetages der Statusquogemeinden in Budapest. Mögen auch die Sefardim alsbald sich aufraffen, damit die Regierung endlich — ad absurdum geführt werde und die gegenwärtige ganze Juden — — Unordnung über den Haufen werfe damit' einmal — Ordnung werde.

Feuilleton.

Jentele.

Von Leo Herzberg Fränkel.
(Fortsetzung.)

„Marjim", begann nun Herr Kohn, indem er sich traulich zu seiner Frau hinsetzte und ihr in das geröthete Gesicht mit kaum geringerer Liebe blickte, als der Bräutigam in jenes seiner blühenden und erglühenden Braut, „Marjimel, ärgern darfst Du Dich nicht, wenn Du Dich aufregst, so kommen Deine Krämpfe und Du bleibst zwei Tage zu Bette. Es pressirt ja nicht. Bedenken müssen wir aber, daß die Partie mit Landes denn doch nicht so schlecht ist.

Maierl bleibt im Orte, wir verlieren das Kind nicht aus den Augen, Landes ist sehr reich und wird es sich zur Ehre schätzen einen solchen Schwiegersohn zu haben und seine Tochter ist gar nicht schlecht erzogen. Ich bitt' Dich ein Mädchen in diesem Alter, was kannst Du mehr verlangen? Sie ist fein, sittsam, fromm, und klug, wie der Tag.

Hören Sie, Reb Mendel. Bei zwölf tausend Gulden, Eins wie Eins aufgezählt und drei Jahre Kost und Quartier extra Geschenke und einen Stellvertreter für's Militär, gehen wir ein. Meine Frau wird nicht nein sagen."

„Straf mich Gott," fiel Marjim ein.

„Schwöre nicht! unterbrach sie ihr Mann. Ich bin so klug wie Du und halte so viel auf Adel wie Du, aber der Mensch muß die Verhältnisse zu Rathe ziehen."

„Reb Mendel, kommen Sie Morgen, ich werde mit meinem Sohne sprechen, denn sprechen muß ich mit ihm, er ist ja kein Kind mehr."

„Nicht nothwendig."

„Wie so nicht nothwendig? Vielleicht will er nicht?

„Ach gehen Sie, ob er will!"

Das ist noch die Frage. Es bleibt dabei. „Morgen."

Drei Tage später durchlief die Stadt die Nachricht von einer Familienverbindung zwischen Kohn und Landes und rief ein nicht geringes Aufsehen hervor. Die Faneberjes*) waren entrüstet ob dieser Mesalliance und der Entwürdigung eines so alten und unbefleckten Adels durch eine Geldparthie, hinter der eine Rendarsfamilie steckte.

Viele verschmäheten es sogar, Reb Kiwe Kohn zu beglückwünschen.

„Wem Gott das Geld nimmt," sagten sie, „dem nimmt er auch den Verstand!"

Moritz wurde von seiner bevorstehenden Verlobung mehr benachrichtigt, als befragt; er war ein Mann des Buches, nicht des Lebens, und ob schon Malies elegante, moderne Erscheinung ihn anmuthete, so oft er ihr begegnete, so war er doch nicht besonders enthusiasmirt, als ihm seine Eltern mittheilen, sie hätten ihm eine Lebensgefährtin ausgesucht, und diese sei die Tochter ihrer Nachbaren. Er ließ züchtig die Augen sinken und sagte nichts.

„Ist es Dir recht?" frug die Mutter.

„Wenn es Euch Recht ist," erwiederte er, „so ist es auch mir recht."

Man konnte es dem jungen, etwas trägblütigen Manne ansehen, daß er sich seiner Frau nicht durch all' zu große Zärtlichkeit unbequem machen werde.

„Was wirst Du der Braut zum Verlobungsgeschenk geben?" fragte Herr Kohn seine Frau, als Alles endgiltig festgesetzt und der Abend der öffentlichen Verlobung bereits bestimmt wurde; „etwas muß man doch geben."

„Ich werde ihr meine Nadel mit dem Rubin geben."

„Ah geh', das ist zu wenig."

„Ganz genug! Oder soll ich vielleicht für Jenteles Tochter mein Stirnbindel ablegen? Man hat ihr wahrhaftig nicht an der Wiege gesungen, daß sie einst Kohn's Schwiegertochter werden wird. Das beste Geschenk ist unser Maierl!"

In Landes Wohnung ging Alles darauf und darüber, als gält' es das Oberste zu Unterst zu kehren. Tapezierer und Lackirer, Tischler und Schneider, Putzmacherinnen und Zuckerbäcker arbeiteten im Schweiße ihres Angesichtes für die Feier; die Läden wurden durchstöbert — mußten doch für jedes Kind neue Kleider angeschafft werden. Und gar die Braut! Die schwerste Seide, die breitesten Spitzen, die feinsten Blumen wurden ausgesucht.

„Sie sollen sehen", sagte Jentele zu ihrem Manne, dessen Casse stark in Contribution gesetzt wurde „daß wir keine Dorfsleute sind und so nobel wie die faneberjische Marjimel. Sie sollen selbst sagen; es waren Tnojim, *) wie bei einem Kaiser.

„Zehn Pfund Milchkerzen —" „Millikerzen," corrigirte Malie.

„Wird sie schweigen? Fünfzig Häringe illuminirt —"

„Mutter leb, marinirt."

„Willst Du mich verrückt machen? Mußt Du Alles besser wissen? Ich habe in einem Tage mehr deutsch reden gehört, als Du in Deinem ganzen Leben! Erinnerst Du Dich Hersch an den Brauer aus Wien? Der hat den ganzen Tag mit uns das schönste deutsch gesprochen. Also fünfzig Häringe, zweierlei Fische, Sardellen, allerlei Torten, Mandeln und Rosinen, Wein. Thee und was Du nur willst.

„Zu viel'" sagte der Gatte.

„Zu viel?" Du wirst ja die ganze Stadt hier haben! Wer wird zu uns nicht kommen? Klein und groß! Glaubst Du, ich weiß, wo man Alle hin thut? Hab ich nicht hundertmal gesagt daß die Wohnung zu klein ist? Wenn Sießel Gutsberg uns gegenüber in vier Zimmern wohnt, so sollen wir bewohnen zehn, fünfzehn Zimmer! Können wir denn am Ende hier bleiben? Die Familie wird ja größer und wozu sollen wir uns denn einschränken? Wir brauchen es gottlob nicht. Zu was hat man Geld?"

„Braucht man es hinauszuwerfen?"

„Sag' ich werf Dein Geld hinaus? Verschenk ich es?"

„Auf mein Wort, Hersch leb, ich überlege mir zehn Mal ob ich einem Armen einen Kreuzer geben soll bevor ich ihn gebe. Aber für uns brauchen wir uns nichts zu versagen!"

„Mutter leb", sagte Malie die Röthe im Gesicht, „was für ein Geschenk wird man für ihn kaufen?"

„Wirst sehen etwas Schönes."

„Komm Mal'chen zu mir, Du sollst es sehen," sagte Herr Landes, „Ich habe es bereits gekauft, es wird Dir gefallen."

Der Vater zog aus einer Lade ein Etui und aus demselben eine große goldene Taschenuhr, eine dicke goldene anspruchsvolle Kette, die sich auf ihre blaue Emaille und ihre klirrenden Berloks offenbar viel zu gut that, hervor.

„Nun Tochter?"

„Sehr schön!"

„Meine Wahl!" rief die Mutter.

(Schluß folgt.)

---

*) Adelige.

*) Verlobung.

Literarisches.

Zur Geschichte der jüdischen Münzen.

Die meisten der aufgefundenen jüdischen Münzen haben die Inschrift: פלוני כהן גדול וחבר היהודים. Ueber die Bedeutung des Wortes חבר sind die Meinungen verschieden, einige lesen חבר das ist Freund der Juden; freilich haben auch diese nicht so sehr

Anrecht, da wir während der Syrerherrschaft das Hohepriesteramt von Leuten bekleidet sehen, die wirklich Verräther an ihrem Volke waren. Aber der eigenen Nation gegenüber, durch deren Vertrauen man zur höchsten Ehrenstelle gelangt ist, sich Freund nennen, gränzt doch etwas an Ironie; darum wird diese Deutung von Levy und Graetz, und mit Recht verworfen und liest Ersterer in seiner Geschichte der jüdischen Münzen S. 50. חבר Genossenschaft oder Senat, letzterer ebenfalls חבר aber Gemeinwesen der Judäer (Geschichte der Juden III. B. S. 84). Meiner bescheidenen Ansicht nach, bezieht sich dieser Terminus allerdings auf den Hohepriester und nicht auf das Volk, und lese ich חובר היהודים das ist Versammler, Einberufer der Jehudim. Hierdurch gibt sich uns der Münzherr auch als weltliches Staatsoberhaupt zu erkennen. In dem Akte, in der das Volk dem Hasmonäer Simon die Obergewalt übertrug, heißt es unter Anderem: Es soll auch niemand Macht haben, das Volk zusammenzufordern (also auch zu friedlichen Zwecken) denn er alleine. I. Makkab. 14, 44. Raschi erklärt וחובר חבר Denteroj. 18, 11. שמצרף חיות למקום אחד die Grundbedeutung von חובר ist also nichts anderes, als: Einberufer oder Versammler.

Nach den damaligen Volksbegriffen durfte kein anderer als ein dem Hause David's entsprossener König sein. Man wird es daher begreiflich finden, daß die Nachkommen Simons, die doch Herren im Lande waren, das ihnen eingeräumte königliche Recht: das Volk einzuberufen, der Welt darthun wollen. Diese Deutung ist ebenso sprachlich als historisch begründet.

Als Curiosum will ich noch erwähnen, daß Salvador in seiner „Römerherrschaft in Judäa B. I. S. 59 einem französischen Gelehrten nachschreibt, die Juden haben bis zur Zeit Hadrians mit wenigen Unterbrechungen nicht aufgehört Münzen mit dem Bildnisse Simons Makkabäus zu schlagen. Wer nur einigermaßen mit der Geschichte der Juden vertraut ist, wird wissen, daß diese gerade zu dieser Zeit am meisten gegen Menschen- und Thierbildnisse geeifert haben. Wie die neuesten Forschungen zu Tage gebracht haben, finden sich wohl Bilder aus dem Pflanzenreiche, wie Ethrog, Lulaw, Weinblatt, Aehre, Lilie aber weder Menschengestalten noch Thierformen abgeprägt.

Wenn auch Simon, der Liebling des Volkes, in Liedern verherrlicht wurde, wie denn auch Leopold Löw in seinen „Graphischen Requisiten“ bei den Juden I. 45 annimmt, daß unter שמעון הצדיק und unter רוח אפינו משיח ה׳ נלכד בשחיתותם וכו׳ איכה ד׳ כ׳ Simon Makkabäus und kein anderer zu verstehen ist, so ging diese Verehrung doch nicht so weit, einen nationalen Widerwillen zu überwinden und das Andenken an einen Menschen durch dessen Abbildung, geschweige auf Münzen zu verewigen.

Léva im November 1878.

Ignatz Steiner.

Berichtigung.

In dem Aufsatze „Wissenschaftliche Verhältnisse“ soll es im vierten Absatze vorletzte Zeile statt „triftigsten“, kristlichen heißen.

Budapest, Druck von S. Grünhut v. Brüder Otto Hutgasse 10.